

# «MAN LÄSST KEINE KINDER ERFRIEREN»

SCHWEIGEN GEGEN HIMMELSCHREIENDES UNRECHT

**Woche für Woche machen in Thun Menschen aus der Kirche auf die prekäre Lage der geflüchteten Menschen in Griechenland aufmerksam. So auch Pfarrerin Uta Ungerer und die pensionierte Lehrerin Barbara Röthlisberger. Warum die Mahnwache mehr ist als ein stilles Zeichen der Anteilnahme.**

Von Selina Leu\*

*Seit September stehen Sie jede Woche mit Transparenten und Kerzen schweigend auf einer Brücke in Thun. Wie entstand die Mahnwache?*

Uta Ungerer: Im ersten Lockdown haben wir eine digitale Gebetsgruppe gebildet. Als im September das Flüchtlingslager Moria abbrannte, war für uns schnell klar, dass wir mehr tun wollten als beten. Mit der Mahnwache wollten wir uns innerlich mit den Menschen in den Lagern verbinden, aber auch die Bevölkerung auf die Thematik aufmerksam machen. Heute sind wir eine Gruppe von rund 20 Menschen zwischen 14 und 76 Jahren.

*Mit einer Mahnwache allein ist den Betroffenen aber noch kaum geholfen.*

Barbara Röthlisberger: Einerseits gibt es die spirituelle Dimension. Andererseits beginnt jede Tat mit der eigenen Haltung. Also ist es wichtig, dass die Gesellschaft die unhaltbare Situation in den griechischen Flüchtlingslagern wahrnimmt. Erst wenn wir uns bewusst sind, was an den EU-Aussengrenzen geschieht, können wir beginnen zu handeln.

Uta Ungerer: Die Mahnwache ist etwas Kleines, Leises. Sie steht aber auch für eine Veränderung, die passieren kann, wenn Mitglieder der Gesellschaft für etwas hinstehen, was für die Politik nicht denkbar ist. Wenn jemandem Unrecht geschieht, muss das benannt werden. Schaut die

Gesellschaft einfach weg, wird das Unrecht für die Betroffenen noch unerträglicher.

*Was konnten Sie durch die Mahnwache bis jetzt auslösen?*

Uta Ungerer: Seit dem Start unserer Aktion haben viele Menschen dem Bundesrat einen Brief geschrieben und ihn zum Handeln aufgefordert. Und im Januar haben wir eine Kleidersammlung für Geflüchtete initiiert, die in Bosnien feststecken. Innerhalb kurzer Zeit kamen sieben Tonnen Kleider zusammen: Wintermäntel, Wollsocken, robuste Schuhe.

Barbara Röthlisberger: Viele Kleider waren in sehr guter Qualität. Teilweise haben die Menschen sie sogar neu gekauft oder selbst gestrickt.

Uta Ungerer: Viele Menschen haben mit angepackt. Was in unserer Gruppe gewachsen ist, hat in unseren persönlichen Netzwerken eine grosse Kraft entwickelt.

*Die Mahnwache dauert bereits über ein halbes Jahr. Wie lange führen Sie sie noch weiter?*

Uta Ungerer: Die Problematik ist ja nicht gelöst. Die Mahnwache ist darum erst der Anfang. Die zeitliche Dimension spielt dabei eine wesentliche Rolle: Viele Menschen bemerken uns vielleicht ein erstes Mal beim Vorübergehen. Wenn sie uns zwei Wochen später erneut sehen, fragen sie sich womöglich: Was haben sie eigentlich für ein Anliegen, wofür stehen sie ein?

*Erleben Sie auch negative Reaktionen?*

Uta Ungerer: Eigentlich kaum. Aber was für mich schlimm war: Wir forderten im Hinblick auf den Winter bereits im September die Evakuierung der Flüchtlingslager. Irgendwann war der Winter da. Und wir standen noch immer jede Woche auf der Brücke. Da merkte ich, dass wir die geflüchteten Menschen in Griechenland nicht vor der eisigen Kälte in den durchnässten Zelten bewahren können. Das tat weh.

\* Mitarbeiterin der Fachstelle Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn



*Schweigen – und auf das Unrecht aufmerksam machen: Mahnwache in Thun.*

*Se taire – et attirer l'attention sur l'injustice: commémoration à Thoune.*

*Gibt es einen Schlüsselmoment, der Sie in der Flüchtlingsfrage quasi «politisiert» hat?*

Barbara Röthlisberger: Ich war vor meiner Pensionierung Lehrerin. Während des Balkankriegs hatte ich ein geflüchtetes Kind in meiner Klasse und fragte mich jeden Tag aufs Neue: Kommt es in die Schule oder haben die Behörden die Familie ausgeschafft? Diese ständige Unsicherheit war für das Kind und seine Familie extrem belastend. Da realisierte ich, wie die Schweiz teilweise mit Menschen umgeht.

Uta Ungerer: Ich möchte anstelle von mir etwas über die Motivation unserer Gruppe erzählen. Eine ältere Teilnehmerin schämte sich sehr dafür, dass die Schweiz während des Zweiten Weltkriegs so viele deutsche Juden an den Grenzen abgewiesen hat. Für sie ist die Mahnwache ein kleines, aber wichtiges Zeichen dafür, dass die Schweiz heute nicht einfach wegschaut, wenn verfolgte Menschen Hilfe suchen. Für andere in der Gruppe ist es zentral, nicht zu verstummen angesichts dieser unbegreiflichen Menschenrechtsverletzungen, sondern hinzustehen und das Unrecht sichtbar zu machen, Woche für Woche von Neuem. Und vielen in der Gruppe ist es wichtig, dass unser Blick weit bleibt und wir uns nicht nur um uns selber drehen, gerade jetzt während Corona.

*Ihre Forderungen an den Bund sind durchaus politisch. Ernten Sie als Vertreterinnen der Kirche hierfür auch Kritik?*

Barbara Röthlisberger: Unser ganzes Leben ist politisch. Was wir essen, wo wir einkaufen, alles ist ein Statement und hat konkrete Auswirkungen. Wenn die Kirche Leben bedeutet, bedeutet sie auch Politik. Gerade in den Bereichen Umwelt, Soziales und Schöpfung muss sie sich einbringen und Rückgrat zeigen, auch wenn sie deswegen in Kritik gerät.

Uta Ungerer: Angst vor Kritik verhindert zu handeln. Zu kritisieren, dass Menschen in Europa im Schnee und in der Nässe ausharren müssen, ist keine Frage der politischen Haltung, sondern eine der Menschlichkeit. Man lässt keine Menschen erfrieren. Keine Frauen, keine Männer, keine Kinder. Punkt. Es gibt keinen einzigen Grund, der dieses Handeln beziehungsweise Nicht-Handeln rechtfertigt.

Barbara Röthlisberger: Ich frage mich in solchen Situationen jeweils, was Jesus getan hätte. Er hätte sich für die Bedürftigsten unter uns eingesetzt, auch wenn nicht alle damit einverstanden gewesen wären.

*Sie fordern die Evakuierung der griechischen Flüchtlingslager...*

Barbara Röthlisberger: Ja, das ist ein erster Schritt, aber es geht um viel mehr. Die Evakuierung der Flüchtlingslager wäre eine konkrete erste Handlung. Schliesslich müssen wir aber auch anerkennen, dass das Schicksal der Menschen auf der Flucht etwas mit unserem Lebensstandard zu tun hat. Wir exportieren beispielsweise Waffen und kaufen Kleider aus Billiglohnländern.

Uta Ungerer: Der Flüchtlingsstrom in Richtung Europa ist aus meiner Sicht durch uns mitverantwortlich. Einen Teil dieser Menschen bei uns aufzunehmen, hiesse für mich, Verantwortung für unser Handeln zu übernehmen.

*Welche Rolle soll die Kirche generell in der Flüchtlingsthematik einnehmen?*

Uta Ungerer: Auf der lokalen Ebene können wir das Unrecht, das den Menschen vielerorts geschieht, nicht lösen. Aber wir können es benennen, immer wieder, so dass es langsam ins Bewusstsein der Bevölkerung dringt. Das ist für mich

das Wesentliche unserer Arbeit. Zudem wünsche ich mir, dass sich die Kirche auch national mit einer klaren Botschaft äussert.

Barbara Röthlisberger: Die Kirche als Institution sollte den Bundesrat auffordern, Schritte im Sinne der Menschlichkeit zu unternehmen. Ich wünschte mir, dass die Landeskirchen mit Karin Keller-Sutter zusammensitzen, konkrete Forderungen stellen und ihre tatkräftige Unterstützung anbieten würden.

## FORMATION

# Une page se tourne à Sornetan

**Le Centre de Sornetan a fermé ses portes fin décembre 2020. La formation pour les paroisses se poursuivra dans l'arrondissement du Jura, mais de manière itinérante. Retour en arrière sur une institution qui fut un haut-lieu des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure.**

Par Nathalie Ogi

Planté à 843 mètres d'altitude, en pleine nature non loin de Tramelan, dans le Jura bernois, le Centre de Sornetan sera mis en vente cette année. «Depuis plusieurs années déjà, il bouclait ses comptes difficilement», explique Janique Perrin, responsable de la formation. L'an dernier, la crise sanitaire a encore compliqué la situation avec l'annulation de nombreuses formations et événements qui ont précipité la fin de l'aventure. En décembre, la direction et le comité de l'association ont pris la douloureuse décision de mettre un terme à son exploitation et de renvoyer tout le personnel hôtelier, soit une dizaine d'employés. C'est donc une page qui se tourne abruptement pour cet endroit qui depuis près de 50 ans avait pour mission d'être un lieu d'accueil, de dialogue et de formation pour les paroisses de l'arrondissement francophone de Refbejus. L'idée de sa création remonte aux années 60. Le rassemblement protestant de Tramelan avait alors donné envie à l'Eglise de disposer d'un lieu de rencontre et de formation. Les paroisses francophones engagèrent des sommes importantes pour sa construction. S'ensuivirent des années laborieuses et stimulantes. Bénévole au Centre, Josette Rollier se souvient avec émotion et reconnaissance. «Dès 1966, Jacques Rollier a été engagé comme administrateur pour seconder Philippe Roulet, premier

directeur du Centre et pasteur de la paroisse de Sornetan. Il s'agissait de suivre l'avancée des travaux avec lui, la commission de construction-financière et l'architecte. Odette Roulet était quant à elle responsable des aménagements intérieurs.» Pour l'inauguration du Centre en 1971, l'équipe a encore été complétée par une cuisinière, une lingère, une maîtresse de maison, une secrétaire, un homme pour l'entretien, des aides de ménage et de cuisine, ainsi que des bénévoles. Tout ce monde se réunissait tous les lundis soir pour échanger et faire le bilan de la semaine, dans l'esprit communautaire de cette époque. Chaque jour à 8 h, un office était célébré dans l'église pour et par le personnel.

### Un bâtiment protégé

Le Centre lui-même est l'œuvre de Claude Leuzinger, un architecte de renom qui a réalisé d'autres bâtiments avant-gardistes. Visionnaire et moderne, l'édifice est aujourd'hui protégé. Idéalement situé à la croisée des chemins des paroisses du Jura et du Jura bernois, non loin des grands centres de la région que sont les villes de Bienne, Moutier et Delémont, ce lieu neutre était idéal pour organiser formations, rencontres et autres manifestations. Car le Centre a rapidement loué ses locaux à des groupes, comme la Ligue pour la lecture de la Bible, mais également à des personnes hors Eglise, telles que des entreprises ou des organisateurs de stages, réunissant un public large et varié, explique Anne-Dominique Grosvernier, formatrice. Chaque été, puis chaque printemps, le Centre accueillait des stages de dix jours: théâtre, orgue, peinture, tissage, flûte, etc. Le directeur Philippe Roulet organisait aussi des expositions de peinture ou de sculpture, de nombreuses conférences et colloques de haut niveau, ainsi que